

Zu Schillers Gedächtnis : (am Mythenstein)

Autor(en): **Zahn, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **37 (1933-1934)**

Heft 21

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672511>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zu Schillers Gedächtnis.

(Am Mythenstein.)

Rings strahlten die Berge im neuen Schnee.
 Sie fuhren über den Urnersee,
 Hans Truttmann, der Bauer, und sein Bub,
 und schwere Furchen ihr Ruder grub.
 Doch als sie kamen zum Mythenstein,
 da stand ein Name gerissen ein,
 Begraben tief und mit goldnem Stift.
 Im Spätlicht schimmerte die Schrift:
 „Dem Säng'er Tells!“ — Der Knabe las,
 und sacht glitt der Nauen vorbei, fürbaß.
 Der Knabe sann und hob das Gesicht.
 Er kannte den Tell, seinen Säng'er nicht.
 Er sah ins Blaue, dann fiel ihm ein:
 „Ihr — Vater — was meinte die Schrift am Stein?“
 Es blickte der Alte ihn seltsam an,
 Begann: „Es lebte ein deutscher Mann“,
 besann sich: „Sind viele Jahre hin“,
 fuhr fort: „Lern fleißig, dann kennst du ihn!“
 Und plötzlich glomm ihm die Wange rot:
 „Sieh, Bub, wie der Urrotstock loht
 und wie die Bauen im Schatten stehn,
 wie schwarze Warten sind sie zu sehn.
 Es dunkelt der See, es schimmern die Höhn.

Sieh vor dich, Bub! Ist das nicht schön?
 Und das ist die Heimat, Bub, und frei,
 und wie sie teuer und herrlich sei,
 sang keiner noch aus und ein im Land,
 wie er, dessen Name am Stein dort stand.
 Und mehr: Was hier in der Brust uns haust!
 Das jache Blut und die rasche Faust!
 Und wie uns leicht doch das Auge taut!
 Der Deutsche hat uns ganz durchschaut.
 So ist es, daß uns sein Lied vom Tell
 lieb ward wie ein Trunk aus heim'schem Quell,
 Und daß uns dabei die Seele bebt,
 als hätten wir, was die Väter gelebt.
 So ist es, daß jener deutsche Mann
 sich unser Herz zu eigen gewann!“

Der Alte sprach es. Der Nauen schwamm.
 Die Berge erglühn wundersam.
 Und seewärts floß die tiefe Glut
 Und quoll zusammen mit seiner Flut.
 Da war ein Leuchten am ew'gen Schnee
 Und war ein Leuchten im dunkeln See,
 Als sollt' es zu jenes Gedächtnis sein,
 Dessen Name stand am Mythenstein. Ernst Zahn.

Im Archiv zu Schwyz.

Von Eduard Wirz.

Es war im Herbst und in Schwyz. Ich war nach dem lieben Dorf gefahren, um auf die Mythen zu steigen. Aber die ließen sich nicht blicken, so dicht lag der Nebel über Tal und Berg. Da machte ich dem Archiv des kleinen Ländchens einen Besuch, und jetzt erlebte ich doch noch einen Sonnentag. Davon will ich erzählen.

Wir stehen hinter dem schönen Rathaus vor dem festen, dreistöckigen Turm mit den eisernen Fensterladen. Ein vierfaches Schloß schließt die schwere Eisentüre. Mein Führer eilt voraus, stößt den ersten Fensterladen auf; und Licht dringt in das enge Turmgeschoß. Wir treten ein und sind im Staatsarchiv von Schwyz. Uralt ist dieser Turm, erklärt der Herr Major, unser Führer, und stark gebaut, hat er doch im Grundbau eine Mauerdicke von zwei Meter. Seit vielen Jahrhunderten dient er als Archiv und birgt manchen kostbaren Schatz.

Wir treten ins oberste kleine Stübli. Hier sind also die Dinge aufbewahrt, die von den Schöpfern unseres Landes berichten, hier sind jene alten Schriften, die von den Anfängen unserer kleinen Eidgenossenschaft erzählen; hier hängen die Fahnen, die am Morgarten und bei Sempach leuchteten, die blutroten Banner der Schwyzer. Da liegen und hängen die wertvollen Urkunden in Glaskästchen. Das ist der Bundesbrief, der liebe, ehrwürdige Brief von 1291. Da hängen die beiden Siegel, der Stier von Uri und der flogige Schlüssel von Unterwalden. Das Schwyzer-Siegel ist abgefallen. Über 600 Jahre liegt das Pergament hier im Turm; es ist etwas grau geworden, und die Siegelbänder scheinen etwas brüchig, und es gibt in der Tat größere und stolzere Schreiben in diesem Archiv, Schreiben, an denen eine größere Reihe von Siegeln hängt, darunter die Wappen mancher mächtigen Stadt. Und doch bleibt dieser schlichte Brief das Kleinod der